

*Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden läßt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, daß man da wohnen könne«.*

Liebe Gemeinde!

„Warum fasten wir, und du siehst es nicht an? Warum kasteien wir unseren Leib und du willst's nicht wissen?“ (Jes 58,3) So riefen die Israeliten zu ihrem Gott, den sie in schlimmen geschichtlichen Erfahrungen als den Fernen, den Verborgenen, den Zornigen kennenlernten, der Gebete nicht mehr erhörte. Sollte man ihn nicht durch Fasten, durch freiwilligen Verzicht, dazu bringen können, sich seinem Volk wieder zuzuwenden?

Gegen solches Fasten, das aus der Angst um sich selber erwächst und daher aus einer egoistischen Haltung kommt, predigen Gottes Propheten an, predigt auch Christus unser Heiland an. An die Stelle des selbstverliebten Fastens soll die Hinwendung zum Nächsten treten, die Werke der Barmherzigkeit den Menschen gegenüber, die Gott neben uns stellt.

Es gibt also in Gottes Augen ein Fasten, das nichts bringt, weil es weder dem Nächsten hilft noch aus festem Gottvertrauen erwächst. Es gibt gutgemeinten Verzicht, der doch in Wirklichkeit das Gegenteil bewirkt von dem, was beabsichtigt ist.

Gewiß fasten moderne Menschen nicht mehr aus Angst vor Gott. An die Stelle der Angst vor dem zornigen Gott ist die Angst vor der zornigen Schöpfung getreten. Allenthalben wird der Weltuntergang beschworen und gefordert, wir Menschen müßten ihn aufhalten. Um einen Klimawandel abzuwenden, soll weniger Öl verbraucht werden, und so wird beispielsweise verordnet, Benzin zu tanken, das zu einem hohen Prozentsatz aus nachwachsenden Pflanzen gewonnen wird.

Europäische Investoren kaufen ganze Landstriche in Afrika, Asien und Südamerika auf, um dort Energiepflanzen für die Benzintanks anzubauen. Damit der Europäer beim Autofahren ein besseres Gewissen hat, ist es plötzlich egal, daß noch mehr Urwälder gerodet werden, daß Felder, auf denen einmal dringend benötigte Nahrungsmittel angebaut wurden, nun als Energielieferanten mißbraucht werden. Aber wer wollte widersprechen, wenn die politischen Maßnahmen damit begründet werden, daß wir nur so unsern Beitrag zur Weltrettung leisten können?

Die Sehnsucht nach der Rettung sei es des eigenen Volkes oder der ganzen Menschheit zieht sich durch die Menschheitsgeschichte und führt immer wieder dazu, daß sich Menschen für Ideologien begeistern, die nichts anderes sind als

Welterlösungsprogramme. Seit den Tagen des Turmbaus von Babel antwortet unser Gott und Schöpfer auf solche Programme immer wieder dadurch, daß er die Menschen zerstreut und ihre Pläne zunichte macht. So hatte es auch Israel erlebt.

Doch gerade dort, wo Menschen dann verzweifelt zu Gott rufen und ihn nach dem rechten Weg fragen, weil sie merken, daß ihre guten Absichten nicht den gewünschten Erfolg bringen, da schweigt Gott nicht, sondern läßt durch seine Propheten seinen gnädigen Willen kundtun. Dieser gnädige Wille Gottes besteht darin, daß er uns nicht zur Welt- oder Volksrettung aufruft, sondern zur Hinwendung zum Nächsten.

So lautet auch die Botschaft unseres Abschnittes aus dem Jesajabuch: Wer dem Nächsten in dessen Not Platz einräumt bei sich, der hat in seiner eigenen Not Platz bei Gott. Dieser Zirkel wird dreifaltig vom Propheten vor seinen Hörern aufgefächert.

Platz für den Nächsten soll sein im eigenen Haus. Das wendet sich an die Familie und damit an das, was eine Familie zu leisten vermag. Eine Familie vermag nicht die Welt zu retten. Aber sie vermag das Brot, das sie hat, mit Hungernden zu teilen und das eigene Dach überm Kopf anderen mit zur Verfügung zu stellen.

Dafür ist es freilich gut, daß es so etwas wie familiäre Hausgemeinschaften überhaupt noch gibt, ein generationenübergreifendes Zusammenleben von Menschen, die es gelernt haben, aufeinander Rücksicht zu nehmen, im Notfall auch mal zusammenzurückziehen und miteinander zu teilen. In unserm Abschnitt ist auch erkennbar, daß dort Zeiten im Blick sind, zu denen Flüchtlinge aufgenommen werden mußten.

Wir kennen das aus der Geschichte unseres Landes, daß nach dem Krieg Platz gemacht werden mußte für Flüchtlinge, für Vertriebene. Doch das eigene Brot mit dem Hungerigen teilen kann man auch, indem man im Familienverband miteinander bespricht, wieviel vom eigenen Geld abgegeben werden kann, um Menschen in Not zu helfen. *Entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut*, sagt der Prophet. Er läßt offen, ob damit Angehörige der Familie, des Volkes oder der Menschheit gemeint sind. In akuter Not darf nicht gefragt werden, wo der andere herkommt.

Sicherlich aber ist es auch legitim, sich zu überlegen, wo die Not am größten ist, wo Gott ganz besonders uns Aufgaben des Helfens nahelegt. Paulus schreibt im Galaterbrief: *Darum, solange wir noch Zeit haben, laßt uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen* (6,10). Es gibt Nöte, die sind in aller Munde, und dafür wird über die weltlichen Medien zum Helfen aufgerufen.

Es gibt aber auch Notleidende, die in den Medien nirgends vorkommen. Es gibt Christen, die um des Glaubens willen verfolgt sind. Ihnen darf unsere Hilfe durchaus zuerst gelten, denn sie stoßen oft genug bei weltlichen Helfern auf wenig Verständnis und Interesse. Einige von ihnen sind auch in unser Land geflohen, weil sie in ihrer Heimat verfolgt werden. Lesen wir z.B. unser Missionsblatt, so tun sich sofort Gelegenheiten auf, wo wir als christliche Familien oder Alleinstehende auch durch unsere Spenden, durch echtes Interesse und Gastfreundschaft solchen Menschen beistehen können.

Platz für den Nächsten soll dann zweitens auch sein in der Mitte eines Volkes. Denn dieses ist angesprochen, wenn der Prophet fordert, niemand *in deiner Mitte* soll unterjocht oder durch Fingerzeigen gebrandmarkt werden. Modern ausgedrückt kann man daher sagen: Ob ein Volk von Gott gesegnet ist oder nicht, hängt auch davon ab, wie verbreitet das Mobbing in einem solchen Volk ist, wie sehr man Klischees und Vorurteile über andere pflegt, wie man mit den Schwächsten umgeht – und zu den Schwächsten gehören in der Heiligen Schrift immer zuerst die Kinder, die Senioren und die Fremden.

Doch zu spürbaren Verbesserungen kann es nur kommen, wenn hier und da Menschen bei sich selber anfangen und ihr Herz öffnen für die Not des Nächsten. Mit dem Herz ist daher drittens auch der Einzelne angesprochen, der eben nicht warten soll, bis alle mitmachen, der sich nicht mit dem Argument des Tropfens auf den heißen Stein herausreden soll, sondern der in der Not anpacken soll, die Gott ihm vor Augen führt.

Dem Volk aber, dem Haus und dem Herzen, das dem notleidenden Nächsten Raum bei sich gewährt, gilt die Verheißung, daß es in seiner eigenen Not Raum bei Gott haben wird. Diese Verheißung muß man immer wieder im Herzen bewegen.

Denn wir Menschen meinen ja allzuoft, wir könnten andern gar nicht in ihrer Not helfen, weil wir uns doch um unsere eigene Not kümmern müssen. Nichts anderes steht hinter dem durch alle Lande schallenden Ruf: „Ich habe keine Zeit“. Erst muß ich mit meinen Nöten und Aufgaben ganz fertig sein, bevor ich andern helfen kann.

Doch je mehr Menschen so denken, desto weniger wird geholfen und desto mehr versinkt dann jeder auch im Meer seiner eigenen Nöte. Gottes Wort stellt unsere Denkweise auf den Kopf. Gott läßt uns sagen: In dem Maße, indem du andern hilfst und beistehst, wird auch deine eigene Not gewendet werden.

*Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. Dann wirst du rufen, und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

Diese Verheißung gilt dem Volk, der Familie und dem Einzelnen, der so handelt. Hinter der von Gott geschenkten Gerechtigkeit dürfen wir herziehen und die Herrlichkeit des Herrn wird unsern Zug beschließen. Das erinnert, liebe Gemeinde, an die Geschichte vom Zug Israels durch die Wüste Sinai. Gott selber war um sein Volk her, zog voraus und hinterher in der Wolken- und Feuersäule. Hinter ihnen schützte er sie vor den Ägyptern, vor ihnen lag als großes Ziel das gelobte Land.

Nicht anders geht es uns als Menschen und erst recht als Christen. So wie Israel jedes Jahr der Rettung aus Ägypten gedachte, so sollten wir jedes Jahr des Endes der Kriege unserer Vorfahren gedenken. Gott ist es zu verdanken, wenn Menschen und Völker im Frieden leben. Der Friede ist seine Gabe, die genutzt werden soll, damit auch im Kleinen Frieden und Zuwendung unter den Menschen vorherrschen.

Als Christen haben wir darüber hinaus einen noch größeren Krieg hinter uns. Christus hat in seinem Kreuzestod und seiner Auferstehung Hölle und Tod besiegt. Durch die Taufe sind wir gerettete Gotteskinder und gehen der himmlischen Vollendung entgegen. Nichts müssen wir tun, um uns die Seligkeit zu erwerben. Und auch die Rettung der Welt und überhaupt unsere Zukunft wissen wir in Gottes Hand.

Es ist immer wieder frappierend zu beobachten, zu welcher übermenschlichen Leistungen Menschen in vielen Religionen und Sekten in der Lage sind, wenn es darum geht, sich für das eigene Seelenheil zu engagieren. Durch Fasten und allerlei Sonderwerke muß dort das Heil erst von den Menschen verdient werden. Und oft genug sorgt man sich auch noch auf diese oder jene Weise um die Not der Nächsten.

Glauben wir als Christen, daß uns das ewige Heil aus Gnade geschenkt wird, ja, daß der allmächtige, gnädige Gott unsere Welt in seiner Hand hat, so werden von daher erst recht Kräfte und Ressourcen frei für das Wohl des Nächsten und unserer Welt.

Ja, wer so als gerettetes Gotteskind um seinen Platz bei Gott weiß, der darf auch hören, daß dieser Gott immer ein Ohr für uns hat. *Dann wirst du rufen, und der Herr wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.*

Die Not des Nächsten und die eigene Not verbinden sich im Gebet miteinander. Beide dürfen, beide sollen wir vor Gott bringen. Legen wir sie ihm zu Füßen, wird er uns auch Kraft geben, hier wie dort das Nötige zu tun oder das Unvermeidliche zu ertragen. Gott verheißt nicht, daß er einfach alle eigene Not und alle mit dem Nächsten getragene Not wegnimmt.

Aber er verheißt, daß er selber da ist, wenn wir zu ihm rufen, daß er antwortet, und das heißt auch, daß er uns tragen hilft und im Gespräch mit uns bleibt. Weder die eigene noch die mitgetragene Not des Nächsten wird uns erdrücken, wenn sie uns ins Gebet zu Gott treibt.

Dieser Gott verheißt seinen Betern zuletzt, daß er sie als seine Werkzeuge und Helfer gebrauchen will für die Bewohnbarkeit der Erde. *Du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, daß man da wohnen könne«.*

Der Grund, liebe Gemeinde, weshalb all diese Verheißungen gewiß sind und nicht trügen, ist das Wunder, daß unser Gott selber Wohnung genommen hat in unserer armen und kaputten Welt, daß Jesus Christus Mensch wurde und unter uns gezeltet hat, uns den Weg gebahnt hat durch diese Lebenszeit in Gottes Ewigkeit. Ihm waren und sind wir Menschen und unsere Welt gerade nicht gleichgültig.

In seiner Kirche steht uns sein Wort als unerschöpfliche Quelle zur Verfügung, gibt er uns einen Vorgesmack des himmlischen Paradiesgartens. Hier fehlt es niemals an lebendigem und lebendigmachendem Wasser. Hier gibt er seinen Geist, den Geist des Lebens. Wer diesen Geist hat, den Geist der Freiheit und der Besonnenheit, der wird zum gesegneten Mitarbeiter Gottes auf Erden, der bleibt nüchtern, wenn andere in ihrer Verzweiflung zur großen Weltrettung aufrufen und dabei das Naheliegende vergessen.

Ja, Gottes Geist hilft uns durchaus auch, daß wir uns unseres Verstandes bedienen und prüfen, ob die vermeintlich guten Werke, die Politik, Wirtschaft und Gesellschaft immer wieder alternativlos fordern, wirklich in jedem Fall gut sind oder nicht womöglich das Gegenteil bewirken von dem, was beabsichtigt ist.

Untätigkeit, Unlust und Kapitulation freilich gehören auch nicht zu den Früchten des Heiligen Geistes, sondern vielmehr umsichtiges, geduldiges, an Gottes Wort und Geboten geschultes Mitarbeiten und Mitbeten für das Wohl unserer Welt.

Darum darf eine christliche Gemeinde, die aus Christi Gnadengaben und aus Gottes Geist lebt und auch die Gaben des Schöpfers dankbar genießt, etwas widerspiegeln vom himmlischen Paradiesgarten mitten in unserer Welt.

Hier hilft einer dem anderen auf. Hier wird auf keinen mit Fingern gezeigt, keiner verspottet und geknechtet. Hier wird dem Schwachen aufgeholfen und der Müde getröstet. Hier werden Wunden geschlossen, Tränen getrocknet, weil der da ist, der selber für uns geweint und geblutet hat, damit wir und viele andere mit ihm ein ewiges Erntedankfest feiern können. Amen.